

Wolfsdemokratie jenseits von Gut und Böse

Der Wolf befindet sich auf dem Pfad des symbolischen Wandels vom geächteten Prügelnaben der Tierwelt zum eigentlichen Gütesiegel für eine intakte Natur. So ist denn auch die Meldung über die Existenz der ersten Wolfsfamilie mehrheitlich positiv aufgenommen worden. Von Daniel Mettler

Seit über fünfzehn Jahren wandern regelmässig einzelne Wölfe aus Frankreich und Italien durch den Schweizer Alpenbogen. Immer wieder wurde spekuliert, wann und wo möglicherweise ein Wolfsrudel ansässig werden könnte. Dann war es so weit: Anfang September 2012 konnte der erste Nachwuchs von einem Wolfspaar im Gebiet des Calanda nachgewiesen werden. Während derselben Zeitspanne von fünfzehn Jahren entwickelten sich in den Nachbarländern stattliche Wolfspopulationen zwischen hundert und zweihundert Tieren. Innerhalb der Schweizer Grenzen geht diese Rückkehr der Wölfe gemächlicher voran. Dies könnte durch die spezifischen Voraussetzungen des Lebensraumes, durch illegale menschliche Eingriffe oder durch die nationale Wolfspolitik erklärt werden.

Legenden, Mythen und Geschichten

Jede Wolfspolitik wird mitgeprägt von einer historischen Erfahrung, die von Legenden, Mythen und Geschichten geformt wird. Mit Kreativität und Phantasie wird seit der Antike mit wölfischen Metaphern und Symbolen das Verhältnis zwischen Mensch und Natur sowohl erzählt wie erklärt. Auch die Schweizer Gemeindefrchive machen hier keine Ausnahme und zeugen mit vielfältigen Geschichten von der jahrhundertealten Präsenz des berüchtigten Schafjägers. Tauchten die Wölfe im Rudel auf, waren sie umso gefürchteter, denn die soziale Organisation war immer schon ihre wichtigste Jagdstrategie im Kampf ums Überleben. Der Blick zurück in die Ideengeschichte zeugt von unterschiedlichen Deutungen und Metaphern des Wolfes. Von den Wolfskindern Romulus und Remus über den wolfszähmenden Franz von Assisi bis zur weitverbreiteten Märchenfigur pendelte die Deutung des Wolfes zwischen Gut und Böse. Dabei lieferte er im 17. Jahrhundert ein Schlüsselargument zur Begründung des modernen Nationalstaates. Der Staatstheoretiker Thomas Hobbes legte mit dem Satz «homo homini lupus est» mit einem Vergleich zwischen Mensch und Wolf den Grundstein zu seiner Staatstheorie.

Demokratieverständnis

Die vergleichsweise langsame Rückkehr der Wölfe widerspiegelt quasi auch unser Demokratieverständnis im Umgang mit Neuem, Unbekanntem und Unberechenbarem. So hat das Parlament mit der Motion Maissen 2003 einen klaren Auftrag formuliert, ein möglichst konfliktfreies Zusammenleben mit den Wölfen zu gestalten. In einem basisdemokratischen Prozess einigten sich alle Beteiligten auf ein Wolfskonzept, das bis heute Be-

stand hat. Der Fokus auf das Konfliktmanagement hat folglich zu einer eher «restriktiven Einwanderungspolitik» geführt, die gezielte Abschüsse schadenstiftender Tiere ermöglichte. Allerdings muss das Konzept im Falle von Rudelbildungen der neuen Situation angepasst werden. Im Parlament dominiert eine pragmatische, aber mehrheitlich wolfskeptische Haltung, die von der Vorsicht der Bergkantone geprägt ist, um die soziale Dynamik der Wölfe künftig wohlbedacht und föderalistisch mitzugestalten. In der Bevölkerung dagegen sind die Wolfskeptiker gemäss Umfragen eindeutig in der Minderheit. Diese Diskrepanz kann sowohl mit der fortschreitenden Urbanisierung wie auch mit den stark verankerten ländlichen Interessen im Bundeshaus erklärt werden. Kompromisse sind aber möglich und umsetzbar, dazu gehören auch die Stärkung des Herdenschutzes oder gezielte Abschüsse bei der Überschreitung Schadenquoten.

Der pragmatische Umgang mit dem Wolf widerspiegelt die Nähe zwischen Politik und dem Vollzug von Bund und Kantonen ebenso wie die gut organisierte Vernetzung mit den Interessenverbänden. Dieser Nährboden schuf die Grundvoraussetzungen für den vielbeachteten «Friedensvertrag zum Umgang mit den Wölfen», der zwischen Jägern, Umweltschützern und den Kleinviehhaltern im Mai 2012 geschlossen wurde. Auch dieser Schritt hat zu einer Versachlichung der Diskussion geführt und der Versuchung einer moralisierenden Stimmungsmache einen Riegel geschoben. Trotzdem bleiben die Wolfsbilder der fürsorglichen Mutter von Romulus und Remus oder der hinterlistigen Märchenfigur bestehen. Denn die wölfische Vergangenheit mitteleuropäischer Prägung formte Moralvorstellungen, welche durch Geschichten, Mythen und Legenden im kollektiven Gedächtnis verankert bleiben.

Falls es gelingt, den lösungsorientierten Weg im Umgang mit den Wölfen auf eine längerfristige Perspektive zu lenken, stehen die Chancen gut, dass sich die bisherige Praxis weder in moralinsaures Schwarz-Weiss verwandelt noch in opportunistischen Aktivismus kippt. Dazu gehören ebenso Denkpausen und fundierte Auseinandersetzungen durch öffentliche Debatten wie auch der Austausch zwischen Wissenschaft, Behörden und Fachleuten aus der Praxis. Denn auch wenn die Rückkehr der Wölfe nie ein staatspolitisches Gewicht haben wird, verbirgt sich hinter der Debatte ein symbolisches Potenzial, das in «einer Wolfsdemokratie jenseits von Gut und Böse» erläutert werden sollte.

Im Schafspelz

Denn trotz allem bleibt der Wolf in der Politik ein Wolf im Schafspelz, der unser Naturverständnis

herausfordert. Der symbolische Wandel vom geächteten Prügelknaben der Tierwelt zum Gütesiegel intakter Natur ist zwar in vollem Gange, bleibt aber nach wie vor verhandelbar auf der Waagschale unterschiedlicher Ansprüche und Interessen. Die Meldung zur Entstehung der ersten Wolfsfamilie seit der Rückkehr des einst so gefürchteten Kaniden hat mehrheitlich Freude ausgelöst. Bleibt zu hoffen, dass diese Freude auch in Zukunft kreative Ideen beflügelt, um das Verhältnis zwischen Mensch und Natur sowie die Einstellungen gegenüber Nutz- und Wildtieren zu hinterfragen und demokratisch zu verwerthen.

.....
Daniel Mettler ist Leiter der Fachstelle Herdenschutz.